

Falsche Blüten

Custos Vitae reminiscentia

Von Farleen

Kapitel 5: Zeugenbefragung

Mehr aus Intuition heraus lenkte Kieran seine Schritte zum Hauptplatz von Cherrygrove, wo man die Spuren der letzten Nacht auszulöschen versuchte als hätte sie nie existiert. Normalerweise waren diese Arbeiten stets mit fröhlichem Gelächter verbunden, während man sich gegenseitig lustige Geschichten über die betrunkenen Geschehnisse erzählte, aber an diesem Tag herrschte eine bedrückte Stille, die von Trauer durchdrungen war. Blythe mochte nicht in Cherrygrove geboren sein, aber sie war mit absoluter Sicherheit ein Teil der Gemeinschaft gewesen – zu diesem Zeitpunkt wusste Kieran noch nicht, dass sie nicht das einzige Opfer war.

Wie erwartet, fand er Faren und Joshua etwas abseits des Platzes auf der Rasenfläche, auf der auch mehrere Kirschbäume wuchsen. Sie saßen dort an einen der Baumstämme gelehnt und beobachteten die Arbeiten, ohne selbst einen Finger zu rühren. Er schloss daraus, dass ihnen die Sache ebenfalls naheging, da sie sonst immer äußerst eifrig halfen, selbst Faren, der sich normalerweise nie um irgendetwas kümmerte, das ihn nicht direkt betraf.

Als Kieran sich ihnen näherte, hoben sie beide den Blick, aber keiner von ihnen lächelte. Faren kniff die Augen zusammen, um ihn zu mustern. „Scheint als wärst du Richard schon begegnet und bereits unterrichtet über die Ereignisse.“

Seine Stimme ließ jeglichen Spott missen, den er sonst so gern zur Schau trug, wofür Kieran dankbar war, denn im Moment hätte er das nicht ertragen. „Das habe ich. Aber ich will wissen, was ihr beobachtet habt, erzählt mir bitte alles, woran ihr euch erinnert.“

Keiner der beiden dachte auch nur einen Moment darüber nach, warum er das wissen wollte, vermutlich glaubten sie, dass es nur Neugierde war und er hatte auch nicht die Absicht, ihnen die wahren Beweggründe zu erklären.

So erzählten sie ihm von ihrer Begegnung mit Allegra, der anschließend herumirrenden Kuh und den Begegnungen im Stall. Es lief Kieran eiskalt den Rücken hinab, als er sich vorstellte, dass, wer auch immer für all das verantwortlich war, Allegra verletzte und zwei Menschen tötete und das zu allem Überfluss auch noch Richard unterschieben wollte. Denn auch wenn Joshua und Faren ihn gesehen hatten und sie ihn sogar zum Beweis verwundet hatten, so konnte Kieran einfach nicht glauben und akzeptieren, dass sein bester Freund so etwas tun würde und im Anschluss nicht einmal in der Lage wäre, zu seinen Verbrechen zu stehen.

Zu seinem großen Glück musste er auch nicht glauben, dass es Richard gewesen war. Als er noch mit seinem Vater umhergereist war, hatte er unzählige solcher

Geschichten gehört und alle hatten sie eines gemeinsam gehabt: Das Wirken eines Dämons.

Das den anderen aber zu erklären, war ihm zu mühsam und vorher war es ihm wichtiger, herauszufinden, welcher Dämon hier wohl seine Finger im Spiel hatte.

Da die beiden ihm allerdings gar nicht weiterhelfen konnten, weil sie offenbar an Richards Schuld glaubten – auch wenn sie davon nicht begeistert wirkten – musste er einen anderen Zeugen befragen und zu seinem Leidwesen war Allegra die einzige, die dafür in Frage kam.

Er bezweifelte zwar, dass sie ihm wirklich weiterhelfen würde, aber einen Versuch war es immerhin wert und vielleicht besaß er ja die charmante Überzeugungskraft seines Vaters, wenn er sie wirklich brauchte – im Normalfall war das ja leider nicht der Fall.

So verabschiedete er sich wieder von Faren und Joshua und machte sich auf den Weg zum Haus der Caulfields. Es war ein wenig größer als die anderen Gebäude der Stadt – wenn man von dem Waisenhaus und dem Gasthof absah – verfügte aber über keinerlei zusätzlichen Luxus, nicht einmal einen Koch, wie Dario einmal naserümpfend festgestellt hatte. Statt selbst zu kochen, aßen sie auswärts oder ließen sich das Essen tatsächlich bringen, wie ein erstaunter Faren einmal berichten konnte, nachdem er Zeuge der Übergabe geworden war.

Kieran war von Geld oder dessen Besitzern nicht beeindruckt, er empfand keinen Respekt vor ihnen, aber auch keinen Neid. Egal, wie reich sie waren, irgendwann würden sie sterben, so wie jeder andere Mensch und dann hätten sie keinerlei Nutzen mehr für ihr Geld. Insofern waren sie nicht anders als er oder sonst jemand.

Da die anderen beiden ihm erzählt hatten, was Allegra zugestoßen war, erwartete er nicht, sie draußen zu finden – und war deswegen umso überraschter, als er sie genau dort antraf.

Sie war gerade dabei, mehrere weiße Laken auf einen Wäscheleine zu hängen und wirkte dabei mehr unglücklich als abweisend oder arrogant, wie er sie sonst kannte. Diese Beobachtung half ihm schließlich, auf sie zuzutreten. „Guten Morgen, Allegra.“ Sie hielt inne und fuhr zu ihm herum, so dass er einen besseren Blick auf ihr Gesicht bekommen würde. Der Schnitt auf ihrer Wange war nicht mit einem Pflaster bedeckt, sondern mit feineren Streifen, die, wie er wusste, helfen sollten, die Wunde atmen zu lassen, damit sie besser verheilte.

Als sie ihn musterte, konnte er wieder offene Feindseligkeit in ihren blauen Augen sehen. Nach Meinung einiger Mädchen, war es ihr zuwider, dass er so viel Zeit mit Richard verbrachte und ihm derart nah war. Möglicherweise waren das nicht nur Hirngespinnste dieser Mädchen, wie er bislang immer geglaubt hatte.

„Was willst du?“, schnappte sie übel gelaunt und zum ersten Mal kam ihm der Eindruck, dass diese offene Aggressivität nur ein Mittel sein könnte, um ihre Verletzlichkeit zu verbergen, besonders im Moment, da sie diese unsägliche Wunde in ihrem Gesicht hatte.

„Mit dir sprechen“, antwortete er sanft. „Ich wollte wissen, was gestern geschehen ist.“

Sie verzog ihr Gesicht, entspannte ihre Züge aber sofort wieder, weil sie wohl ebenso wie er wusste, dass das nicht gut für den Heilungsprozess ihrer Verletzung war.

„Warum willst du das?“

„Richard wird zum Tode verurteilt, wenn ich seine Unschuld nicht beweisen kann. Deswegen befrage ich Zeugen der gestrigen Tat. Dir müsste doch auch daran gelegen sein, dass Richard nicht stirbt.“

Ihr darauf folgendes Lächeln war nur mit einem Wort zu beschreiben: Unheimlich.

So etwas hatte Kieran noch nie gesehen, weswegen er unwillkürlich zurückwich.

„Es ist unwichtig, ob er stirbt oder nicht. Vielleicht erkennt er im Tod endlich, dass ich die ideale Frau für ihn bin und dass er mich liebt.“

Er zweifelte daran, sprach das aber natürlich nicht aus.

„Und sobald ich ihm gefolgt bin, werden wir im Jenseits glücklich werden.“

Da wurde ihm bewusst, dass sie tatsächlich plante, sich umzubringen und der Gedanke flößte ihm Furcht ein, immerhin wusste er, was aus Selbstmördern wurde – und es war nicht angenehm.

Allerdings fragte er sich, ob der Hauptmann, ihr Vater immerhin, das nicht wusste, nicht wahrnehmen wollte – oder ob es ihm möglicherweise vollkommen egal war?

Der Gedanke an einen derart herzlosen Vater ließ ihn schauern und seinen eigenen vermissen. Sicher, er war kein Vorzeige-Vater gewesen, nicht zuletzt dadurch, dass er seinen Sohn den Gefahren der Jagd ausgesetzt hatte, aber dabei war er immer sehr liebevoll und herzlich gewesen. Er hatte sein Möglichstes getan, um seinem Sohn, der seine Mutter viel zu früh verloren und nie eine Heimat gekannt hatte, das Leben angenehm zu gestalten.

Bei Allegra war es wohl angebracht, wenn jemand ihr das auszureden versuchte.

„Aber wäre es nicht wesentlich schöner für dich, wenn er seine Liebe noch während seines Lebens entdecken würde?“, erwiderte er einschmeichelnd. „Dann könntet ihr beide noch glücklich werden, im Hier und Jetzt.“

Sie lachte spöttisch. „Mit dieser Narbe im Gesicht wird mich sicherlich niemand mehr lieben!“

Er betrachtete die Wunde so genau wie es ihm möglich war, dann schüttelte er den Kopf. „Ich glaube kaum, dass da eine Narbe zurückbleiben wird.“

„Woher willst du das wissen?“, schnappte sie.

„Ich habe ein wenig Erfahrung mit Narben und kann das oft schon auf einen Blick erkennen.“

Sie warf ihm einen Blick zu, den er nicht zu deuten vermochte. Aber offenbar glaubte sie ihm, denn sie begann tatsächlich, ihm von den Ereignissen zu erzählen: „Es war schon spät und ich war auf dem Weg nach Hause, als ich plötzlich Richard traf. Er ignorierte mich, also bin ich ihm gefolgt und habe normal mit ihm gesprochen.“

Er konnte sich vorstellen, wie sie sich mit ihm unterhalten hatte, aber auch das erklärte nicht, dass jemand wie Richard jemanden verletzt haben sollte.

„Dann fuhr er plötzlich herum und hat mich mit einer Waffe, die ich nicht sehen konnte, im Gesicht verletzt – und dann ist er einfach weitergelaufen!“ Ihre Stimme bebte, Tränen füllten ihre Augen, als sie sich an diesen Moment zurückerinnerte.

Der Schock über diese Reaktion musste schlimm gewesen sein, wenn er selbst jemand so Gefasstes wie Allegra dazu brachte, derart zu reagieren.

Er gab ihr einen Augenblick, um sich wieder zu fangen, doch bevor er noch weitere Fragen stellen konnte, fuhr sie bereits nachdenklich fort: „Aber es war schon seltsam. Er sah ganz anders aus als sonst... seine Augen waren so leer.“

Diese Aussage erschreckte ihn. Nicht weil sie so überraschend kam, immerhin hatte er damit gerechnet, dass ein Dämon was mit dieser ganzen Sache zu tun hatte, sondern weil es ausgerechnet Allegra war, die eine solche Feststellung machte, während Joshua und Faren offenbar nicht daran zweifelten, dass es Richard selbst gewesen sein musste. Möglicherweise sagte sie das nur, weil sie nicht daran *glauben* wollte, dass *ihr* Richard ihr so etwas antun könnte. Aber dennoch war sie vielleicht gerade deswegen eine wesentlich bessere Freundin für ihn als seine bisherigen Freunde.

Ich sollte auch noch mit Bellinda darüber sprechen. Sie glaubt sicher auch nicht an

Richards Schuld.

„Hat dir das irgendwie geholfen?“, fragte Allegra direkt, aber auch mit einer gehörigen Portion Spott in der Stimme.

Jemand anderes als Kieran hätte dieser Tonfall vermutlich aufgeregt, aber er blieb vollkommen ruhig. „Ja, hat es. Vielen Dank, Allegra.“

Sie hob erstaunt eine Augenbraue, aber er ignorierte das und verabschiedete sich von ihr. Hastig brachte er ein wenig Distanz zwischen sie und ihn, so dass er nicht einmal ihr abfälliges Murmeln richtig verstehen konnte.

Wie er wusste, gab es keine weiteren Zeugen, also blieb ihm nur noch eine Sache übrig, in der Hoffnung, dort einen Beweis für die Unschuld Richards zu bekommen: Die Tatort-Besichtigung.